1. N. 144. 707

Mein lieber Herr!

Für die freundliche Zusendung Ihrer „Zwei Novellen"
weiß ich Ihnen vielen Dank. Ich säumte keinen Augenblick
sie zu lesen und muß gestehen, daß ich zumal von der
„Lebensskizze" sehr ergriffen wurde. – Sie sind mir,
lieber Herr Milow, eine ganz besonders anziehende Per-
sönlichkeit. Als ich das erste Mal Ihre Gedichte in die Hand
bekam, haben Ihre Verse einen großen, mächtigen Ein-
druck auf mich gemacht. Damals hatte ich gar kein litera-
risches Interesse; wenn ich zum Schreiben angeregt wurde,
so waren es rein persönliche Gründe. Noch bis zum Turg.
Aufsatz vermochte ich nichts anders, als persönlich die Poesie zu
fassen. Turg. hat mich ins Herz getroffen & ich mußte
schreiben, mit oder ohne meinen Willen. So war es auch
damals bei den Antipoden. Ich hatte aber auch damals schon
Sinn genug für Ihre ganz aparte Eigenart, die sich ~~mich~~ mir
bis zum plastischen Erfassen eines Gegensatzes aufdrängte.
Jetzt auch hat mich dieser Arnold Frank tief berührt...
Ich bin selbst ein solcher Mensch und ich weiß — wahlver-
wandt — vollauf die tiefe Einsicht in das Wesen eines
solchen Characters, wie sie sich mir hier zeigt, zu würdi-

gen. Ich bin bei manchen der Reflexionen überrascht stehen
geblieben und der ganz eigenartige Geist, der aus die-
ser Novelle mir entgegensprach, traf mich so bekannt,
so längst bekannt, als hätte ich in meinem eigenen
Tagebuche geblättert. . . . Und doch, doch kann ich mich
nicht ganz mit Ihrer Art befreunden. Ich erkenne voll-
kommen Ihre Individualität. Das rein-menschliche
ist bei Ihnen das absolut dichterische. In Ihren Novel-
len ist auch der leiseste Anklang an die Welt des
Wissens gemieden. Kein Gedanke verirrt sich aus
der inneren Welt hinaus. Diese innere Welt ist
nun Ihre Domäne, diese innere Welt kennen Sie
wie der Künstler sein Instrument. Nicht Menschen-
kenntnis tritt mir in Ihren Novellen entgegen,
sondern Selbstkenntnis; nicht scharfe Beobachtung anderer,
~~sondern~~ als vielmehr Selbstbeobachtung. Da sind Sie von der reich-
sten Gedankenfülle; hier ist Ihre Akademie der Wis-
senschaften. Darum auch sind Ihre Helden, die ich nun
doch mehrfach kennen gelernt, von so überwiegender
Innerlichkeit & weil Ihr eigener Blick nicht nach
außen, sondern immer nach innen geht, so haben
alle Ihre Helden eine auffallende Ähnlichkeit, ja sie
sind nur Variationen desselben Characters. Ein
Unsinn wäre es, Ihnen dichterische Kraft abzusprechen;

wenn auch der Arnold Frank oder der König Erich viel
von Ihnen haben mag, so sind sie doch beide so gut ab-
getrennt & stehen so auf eigenen Füßen, daß sie da-
durch eben Zeugnis Ihrer Künstlerschaft abgeben. –
Und doch kann ich mich mit Ihrer Art darzustellen nicht
befreunden. Wir sind auch in unserer sonstigen Auffas-
sung der Dichtkunst nicht so ganz eins, als Sie es in
Ihrem letzten Briefe so freundlich glauben. Das Ge-
dicht v. Greif „Die Verlassene“ ist mir ein köstliches
Kabinetsstück; hier ist alles Innerliche ins Äußere der
Form getreten, die Farben leuchten & contrastiren
& sind nicht verschwommen; hier ist Darstellung und
nicht Kritik. Und wenn es auch etwas gewagt ist ein klei-
nes lyrisches Gedicht mit einer hundertmal umfang-
reicheren Novelle zu vergleichen, so mögen Sie mir
doch erlauben hier den Gegensatz zu finden, den ich ~~zu~~
meine. Sie stellen weniger dar, als daß Sie kritisi-
ren. Der Arnold Frank wird eigentlich fortwährend
kritisirt; das Verhältnis zu seiner Gattin wird
wol darzustellen versucht, aber die begleitende Re-
flexion wird nicht ausgelassen. Und die Reflexion,
ob sie nun in der Lyrik oder in der Erzählung
auftritt, ist ein für allemal undichterisch. Noch
mehr, sie ist gerade das Gegenteil vom dichterischen.

…DTBIBLIOTHEK

In der echten Poesie ist das Reflexionsvermögen des Lesers durchaus frei, frei wie vor den Gebilden der Natur. Sie aber haben mir in der Novelle das Reflexions-vermögen gebunden, nicht ich reflectirte, sondern der Erzähler. In der Poesie kann es sehr leicht geschehen, wie etwa bei Shakespeare, dass eine & dieselbe Gestalt in den verschiedensten Weise aufgefasst wird, ohne dass man dem Dichter im mindesten Unrecht täte, jede Auffassung verträgt sich mit der anderen — wie in der Natur. Das geschieht, weil der Dichter nichts anders ~~[illegible]~~ als gestaltete; er bindet nicht das Reflexions-vermögen . . . Die Art der Darstellung nun, die Sie befolgen kann ich nicht ganz gutheißen, sie macht auf mich keinen ästhetischen Eindruck. —

Ich würde, lieber Herr Milow, nicht so viel darüber sprechen, wenn ich nicht die Empfindung hätte, dass wir hier in Principiensachen auseinandergehen. Wenn ich nicht ~~nimmer~~ irre, ist bei Ihnen ~~die~~ der rein-menschliche Gedanke, gleichgiltig in welcher Form er sich repräsentirt, gleich dichterisch. Auch der Mont vertritt (soviel ich mich erinnere, da ich seit gerade zwei Jahren das Buch nicht mehr gesehen) diese Ansicht. Und dem trete ich nun gegenüber. Auch nicht im Vermögen, dem rein-menschlichen Ausdruck zu geben finde ich das

Zu 1. n. 144.707

2)

specifisch poetische. Dann wären die Moralphilosophen mehr oder weniger Poeten, dann wäre jeder — in der Brust — weichere Mensch Poet. Und das kann nicht sein! Die Poesie ist eine Kunst und als solche ist sie stets thätig; der Poet ist immer schaffend, regierend, gestaltend — ein Künstler. Darum ist der Inhalt nicht das Maßgebende, sondern die Gestaltung dieses Inhaltes. Und nur der gestaltete Inhalt — und nicht der blos gedachte u. für den Verstand & die Vernunft mitgetheilte — ist aesthetisch. Es ist daher — vom Standpunkte der Kunst — der Vorwurf der Äusserlichkeit ein wenig bedeutender; verinnerlichen, ohne das Anschauliche aufzugeben, wäre die Aufgabe des grösseren Künstlers. Das rein-menschliche ist Gegenstand der dichterischen Kunst (wie es in allen Künsten doch eigentlich der Vorwurf, warum ist); an sich aber ist es so wenig aesthetisch wie das politische, wie alles Andere. — — —

Ich weiss nicht, mein lieber Herr, ob Sie mein heutiger Brief besonders unterhält. Ich nehme ein ganz besonderes & persönliches Interesse an Ihren Dichtungen, & wenn ich so breit & immer wieder dieselbe Frage behandle, so geschieht es vielleicht mehr, um mir selbst klar zu werden, als mit irgend einer Absicht auf Andere.

Werden Sie die Freundlichkeit haben, dies anzuerkennen? Haben Sie wirklich sich überzeugen lassen, dass ich den Menschen sehr lieben kann, obgleich ich dem Künstler ein wenig opponire? In mir selbst ist eine entschiedene Trennung zwischen Mensch- & -Kritikus; vielleicht zum Vortheile meiner Absichten, da ich von Einseitigkeiten verhindert werden & für zwei Extreme ein Verständnis bewahren kann.

Es grüßt Sie vielmals!

Ihr

Wien, den 26. Juli 1879.

Ganz ergebener

Moritz Necker

WIENER STADT

NB. Wenn Sie zufällig Jakob Burckhardts berühmte „Cultur der Renaissance" haben, so schlagen Sie nach, was er über Ariost sagt... Ich bin nur ein ganz kleiner Adept seiner Richtg.

BIBLIOTHEK

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]